

Der Hunger nach dem Erfolg Dieter Wellershoff: »Der Sieger nimmt alles«*

Dieter Wellershoff erzählt die dramatische Lebensgeschichte eines Menschen, der am Allmachtstraum des Wirtschaftswunders zugrunde geht. Ulrich Vogtmann, ein Aufsteiger par excellence, geprägt durch den Zweiten Weltkrieg und den Umbruch der Werte in der Nachkriegszeit, will Erfolg um jeden Preis. Er nimmt das Leben als Herausforderung, setzt allein auf seinen Willen und seine Vitalität, seinen Scharfsinn, sein Glück. Geld, das universelle Antriebsmittel, das alles in Bewegung setzt, erscheint ihm als Möglichkeit zur totalen Wunscherfüllung. Er jagt der Verlockung rücksichtslos nach, zieht eine Spur der Zerstörung durch die Welt, bleibt zum Ende völlig isoliert zurück und rennt sich schließlich in seiner selbst geschaffenen Falle der Fantasien und Begierden zu Tode.

Von Anfang des Romans an wissen wir, dass das Leben des Wirtschaftsmagnaten im Suizid enden wird. Wir lernen Ulrich Vogtmann jedoch zunächst als einen wartenden Niemand kennen:

»Dieses vorläufige Leben, in dem er seit Jahren dahintrottete, hatte ihn vorläufig fast blind gemacht, und manchmal sagte er sich, dass er das Leben eines Schlafwandlers führte, der bereit war zu erwachen, aber nicht wusste, wie es geschehen konnte und was es bedeutete, wach zu sein« (11).

Auf der Suche nach einem überlegenen Standpunkt lebt er in einem Verschlag, dem Speicher eines Mietshauses – einem Schutzort, an dem er sich seinen unverwirklichten Projekten und Träumen hingibt.

Ulrich Vogtmann beginnt zunächst, Philosophie zu studieren, und verschwindet dabei im Wortnebel. Die ständige Angst vor der Auslöschung seiner Person endet, als er, von einem Bekannten überredet, den Einführungsvortrag einer längeren Vorlesungsreihe über Geld hört. Die höhnische Skepsis dem Thema gegenüber – motiviert durch seine Armut – weicht einer Euphorie: »Geld. Es war das höchste Allgemeine« (13). Das Studium der Ökonomie kann ihn inhaltlich auch nicht fesseln; wieder dominiert die Enttäuschung, ein grauer Belag überzieht sein Inneres und löscht den anfänglichen Zauber aus.

* Dieter Wellershoff (2002): Der Sieger nimmt alles. München (btb).

Sein Leben ändert sich, als er – studentischer Hilfsarbeiter in einer Fabrik – glücklichen Umständen geschuldet den Inhaber kennen lernt, auf diesen, raffiniert eingefädelt, großen Eindruck macht und den Posten eines Assistenten der Geschäftsleitung angeboten bekommt. Folgerichtig tritt das Unternehmertöchterlein Elisabeth in sein Leben. Sie spricht ihn ästhetisch wenig an, verspricht aber seinem Leben die entscheidende Wende zu geben. In ihrem vorweggenommenen Glanz beginnt die Welt verführerisch zu leuchten: Freiheit, Autonomie, sexuelle Verführung, Prestige und Luxus – all das verspricht sich Ulrich Vogtmann vom so genannten Erfolg, den diese Ehe sichern könnte. An dem dominierenden Verwendungsmuster bleibt kein Zweifel. Auch Elisabeth, ehetechnisch selbst etwas überfällig, inszeniert die Beziehung zu Ulrich, wie sie es »im Kino gesehen hatte« (49). Der Genuss kultureller Veranstaltungen, obligatorischer Bestandteil bürgerlichen Lebens, kann Ulrichs Interesse nicht wecken, »aus Ärger und Unzufriedenheit [nach einem gemeinsamen Theaterabend] begann er sie zu küssen« (74). Sie versucht ihn zu lieben. Er scheint aber in eine Mutterübertragung auf sie geraten zu sein, wenn beschrieben wird, wie er in ihren Augen nach und nach die Ohnmacht mit wechselnder Beimischung aus Angst, Ratlosigkeit und wortloser Melancholie sieht, die er von seiner Mutter kennt. Dabei war er davon ausgegangen, dass Frauen aus der Oberschicht keine Seele haben, denn »Seele bedeutete Angst, Hemmung, Ergebung« (162). Dieses Abwehrarrangement geht nicht auf, jedoch ein anderes – die Unterwerfung einer Frau aus der Welt der Mächtigen und Reichen, um selbst an Stabilität zu gewinnen: »Solange man die Frauen der Herrschenden nicht anzublicken wagte, war man ein verdammter Knecht« (162). Vor der Heirat jedoch muss sich Ulrich Vogtmann seiner bisherigen Partnerin entledigen, die von ihm ein Kind erwartet. »Seine Abneigung gegen das Kind steigert sich bis zu Anfällen von Ekel« (78). Er ringt ihr unter falschen Versprechungen recht skrupellos einen Schwangerschaftsabbruch ab. Die Beziehung zu dieser acht Jahre älteren, jugoslawischen Lehrerin, die in Deutschland als Kellnerin arbeitet, hat er zunehmend als besitzergreifend und einengend erlebt. Möglich geworden war diese Verbindung nur dadurch, dass zwei verletzte Kinder sich zunächst in Ruhe ließen, nichts fragten und innere Distanz hielten.

Nur wenig erfahren wir von seiner frühen Biografie: Der Vater wurde im Krieg als vermisst gemeldet und blieb für immer verschwunden. Seine Mutter starb im dritten Kriegsjahr, und Ulrich wurde von einer Tante in ein Internat gegeben und dort vergessen. Er verbrachte die Jahre der Schulzeit, von den Mitschülern gedemütigt und geschlagen, ohne passende Kleidung oder einen Bezug zur Welt außerhalb des Internats. Die spärlichen Andeutungen

aber sind – recht folgerichtig – typisch für Menschen mit einer narzisstischen Persönlichkeit, die sich den Schmerzen der Vergangenheit nicht stellen mögen.

»Sein Widerwille gegen diese Erinnerungen war wieder so heftig geworden, dass sich seine Stimme belegte, und er kaum mehr zustande brachte als eine Aufzählung der Fakten, den dünnen Beleg der Tatsache, dass er seit damals allein war und genauso bindingslos lebte wie sie« (20).

Elisabeth und Ulrich bekommen einen Sohn, Christoph, den die väterliche Verachtung trifft. Er kann einem Sohn, der ängstlich ist und von anderen Kindern verprügelt wird, nur das Boxen beibringen. Zu sehr wird er mit seinen abgewehrten Selbstaspekten konfrontiert: »Ulrich, der niemals verlieren wollte, für den das Leben ein Kampf war, den man gewinnen musste, und der nur auf seine Kraft, seinen Willen, seine Intelligenz vertraute« (93). Ehefrau und Sohn spüren seine verhohlene Enttäuschung. Ulrich erlebt seinen Sohn als lauend, seinen Tod herbeisehnend. Christoph verweigert – zunächst unentdeckt – den Schulbesuch und prägt später eine Kleptomanie aus, die zumindest den sozialen Tod beinhaltet, im Wesentlichen aber auto-aggressiv bleibt.

Während Ulrich Vogtman die Firma inzwischen eigenständig und die Geschicke des Unternehmens zu Wachstum und großer Prosperität führt, wird seine Störung in der Intimität allzu deutlich. Im Urlaub beispielsweise hält er es nur kurz mit der Familie aus. Ohne Arbeit geht es nicht, seine Wut steigt:

»Seltsam, dass ihn die Ruhe so reizbar machte. So, als hätte man ihn mitten in einer Bewegung angehalten und gezwungen, ruhig zu sein, hier still in diesem Liegestuhl zu liegen und abzuschalten, wie es hieß, am Strand spazierenzugehen und im Meer zu baden und in eine zufriedene Gedankenlosigkeit einzuwilligen« (112).

Inzwischen hat Ulrich alle anderen Familienmitglieder, vor allem den Schwiegervater, ausgezahlt. Alleinbesitzer zu sein, ist sein wichtigstes Ziel, denn damit erlangt er Autonomie von seiner Frau, die nun von ihm abhängig ist. Die Illusion endlosen wirtschaftlichen Wachstums lässt ihn waghalsig geschäftliche Abenteuer riskieren. Es kommt der Moment, in dem er den Abgrund nicht mehr sehen kann, nicht mehr realisieren darf, dass es nicht mehr möglich ist zu gewinnen.

Bis dahin stürzt sich Ulrich aber in eine theaterhafte Inszenierung mit zwei Geliebten, Schwestern, die im Grunde als Prostituierte arbeiten: »Glück war ein starkes, berauschendes Gefühl, mitten im Leben zu sein, darin unterzutauchen und immer wieder hochgeworfen zu werden auf den Kamm der Welle, unsinkbar zu sein, unbesiegbar« (182).

Der Leser weiß oft nicht, von welcher der beiden Frauen die Rede ist. Ist es nun deren Zwillingidentität oder vielmehr die Tatsache, dass beide gar keine Identität besitzen, da sie jeweils das Gesicht aufsetzen, das ihrem Zweck – der Ausräuberung reicher Geschäftsleute – am ehesten dienlich scheint? Verzweifelt klammert sich Ulrich Vogtmann an die Illusion, die die beiden Luxusgeschöpfe für ihn verkörpern. Liebe wird er auch dort nicht bekommen. Da er vermutlich auch keinerlei Vorstellung davon hat, was es bedeutet, zu lieben und geliebt zu werden, stört ihn dieses eindeutig pragmatische Verhältnis auch nicht weiter. »Das falsche war das einzige Leben und man musste sich darin bewähren« (122).

Als der geschäftliche Erfolg bedroht ist, kündigt sich eine Depression an. Ulrich hat keine Lust mehr, sich morgens anzuziehen, er ist grundlos erschöpft. Seiner Frau und seinem Sohn gelingt es nicht, seine kalte Verdrossenheit anzugehen, seine Abweisung zu durchbrechen. Er spürt, wie es ihm auch nichts mehr bedeutet, Unternehmer zu sein, einen Betrieb mit vielen Menschen zu führen. Die Gespräche der Eheleute gleichen zufälligen Meinungsäußerungen und dem Austausch von Beliebigkeiten. Langeweile und Lustlosigkeit dominieren. Er kann sich mit seinen existentiellen Nöten nicht anvertrauen: »Es war ihm unerträglich gewesen, ihr einzugestehen, wie dumm und in welchem Ausmaß er sich hatte täuschen lassen« (312). Ulrich geht (heftig projizierend) davon aus, dass Frau und Sohn seinen Sturz herbeisehnen. Er weiß sich nur einen Rat: mehr desselben! Ein international agierender Betrüger, der als bewunderter Geschäftsmann auftritt und dessen Bekanntschaft Ulrich narzisstisch auflädt, zeigt ihm die Welt des Großkapitals. Allzu symbolträchtig geht es in der geschäftlichen Kooperation der beiden um den Handel mit Giftampullen, der an internationalen militärischen Auseinandersetzungen (externalisierte aggressive Selbst- und Objektrepräsentanzen) scheitert. Die Suche nach den Schuldigen gelingt Ulrich Vogtmann folgerichtig nicht: »Was wollte er? Was suchte er? Nirgendwo fand er es. Die Welt hatte ihre Farbe verloren, ihr geheimes Leuchten. Sie war, was sie war, bekannt, gewöhnlich, alltäglich, überflüssig und ohne Sinn« (448). Diese Befindlichkeiten im Sinne einer Kapitulation zu nutzen und seinem Leben noch eine Wendung zu geben, gelingt ihm nicht, und ... Der Rest möge der eigenen Lektüre dieses fesselnden Werkes überlassen bleiben.

Die Lebensgeschichte Ulrich Vogtmanns zeigt in aller Anschaulichkeit die Herausbildung einer narzisstischen Persönlichkeit. Das »hungrige Selbst«, wie Volkan (1994) es nennt, gebiert sich in der Adoleszenz, der zweiten Chance, die uns allen mit noch so verquerten Biografien gegeben ist. Wir können als Leser der Konstruktion dieser Selbstsicht in einer trostlosen »Studentenbude« zuschauen, gleichsam eine Landkarte der inneren Welt dieses Menschen und eines potentiellen Patienten mit dieser Problematik anlegen. Unser Protagonist würde, so vermute ich, die Möglichkeiten einer psychotherapeutischen Unterstützung jedoch niemals für sich in Anspruch nehmen. Sein Wunsch nach Unterstützung würde die Anerkennung des abgewehrten, hungrigen Selbstes voraussetzen, eine selbstreflexive Wende, die unser Held wohl nicht zu vollziehen in der Lage wäre.

Dennoch lassen sich anhand dieser Lektüre typische Therapieanlässe narzisstischer Persönlichkeiten sammeln. Das Bedürfnis nach einer Therapie entsteht zumeist dann, wenn das grandiose, hungrige Selbst nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Anlässe dafür stellen »kritische Lebensereignisse« wie Karriereknick, Niederlagen, Trennung, Krankheit oder Opfer-eines-Verbrechens-Werdens dar, die dazu führen, dass die dominierende Selbstrepräsentanz gefährdet ist. Als Folge treten Angst, Verwirrung, Depression, hypochondrische Befürchtungen oder psychosomatische Erkrankungen auf. Die Besonderheiten der Behandlungstechnik bei narzisstischen Persönlichkeiten wurden mir anhand einer fiktiven Therapie mit dem Protagonisten sehr deutlich. Zudem führt Wellerhoffs Roman die Schwierigkeiten vor Augen, die sich in der Therapie mit den Mächtigen und Reichen auftun (vgl. Cremerius 1990). Die Innenschau und die Beschreibung der äußeren Welt eines Menschen im Geflecht des Wirtschaftslebens ist auch von Bedeutung für Organisationsberater, Supervisoren und Betriebswirtschaftler, die solch einem Persönlichkeitsstil von Zeit zu Zeit in ihrem Beratungsalltag begegnen (vgl. Kernberg 2000).

Die Entstehungsgeschichte der Störung Ulrich Vogtmanns bleibt nur angedeutet. Die Phänomenologie einer narzisstischen Persönlichkeit jedoch erschließt sich sehr präzise. Bei der Lektüre kann der Leser seine »Gegenübertragung« auf den Text erleben, die recht typische Züge aufweist, wenn man mit diesem Klientel arbeitet. Sich widersprechende (z. B. idealisierende und paranoide) Übertragungen auf den »Helden« existieren auch beim Lesen nebeneinander. In der negativen Übertragung sowohl des Lesers auf die Titelfigur als auch von diesem auf seine soziale Welt wird jeweils das grandiose Selbst aufrechterhalten, indem das hungrige Selbst bei den anderen deponiert wird. Auf diese Weise wird die Spaltung aufrechterhalten, die den

»Patienten Vogtmann« kennzeichnet. Er bleibt die Nummer eins, und der Leser repräsentiert das entwertete Selbst, oder: Der Leser und der Held sind großartig, während ein Dritter – draußen – für das entwertete Selbst steht. Die Gegenübertragungsreaktionen bei der Lektüre können anschaulicher nicht sein; Ulrich stellt z. B. seinen Masochismus zur Schau, in der Folge treten sadistische Impulse und Fantasien beim Leser auf. Das hungrige Selbst wird auf die Ehefrau und den gemeinsamen Sohn hin externalisiert, Ulrich erniedrigt beide. Die Folge beim Leser können Distanznahme, Langeweile oder Schläfrigkeit als Gegenübertragungswiderstand sein. Die Idealisierung der ökonomischen Welt kann auch beim Leser ein Hochgefühl erzeugen und ist als Widerstand gegen das Verstehen der schmerzhaften Traumata der Kindheit zu begreifen, die den Erfolg zwingend fordern. Der maligne Narzissmus ohne Mitgefühl mit dem Opfer und aggressive Triumphe des Protagonisten stoßen den Leser u. U. ab, er verliert die empathische Verbindung.

Literatur

- Cremerius, J. (1990): Vom Handwerkszeug des Psychoanalytikers: Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik, Bd. 2. Stuttgart (frommann-holzboog).
- Kernberg, O. (2000): Ideologie, Konflikt und Führung. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Volkan, V. D. & Ast, G. (1994): Spektrum des Narzißmus. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

Heidi Möller